№ 33. Breslauer Bote. — Am 15. August. — Achter Jahrgang. 1840.

Breslauer Blätter

für

heitere und ernste Unterhaltung.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Sonnabende eine Nummer mit Beilage und Lithographie. Das Quartal kostet in der Expedition 12 gGr. n. Durch Colporteure bezogen, sind beim Empfang der Nr. 1 Sgr. 6 Pf. zu zahlen.

Bekanntmachungen jeder Art werden in den „allgemeinen Anzeiger" gegen Insertionsgebühren von einem halben gGr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.

Verlags-Comtoir in Breslau. Expedition: Katharinenstr. Nr. 19. Redakteur: Moritz Bauschke.

Elsbeth.

Novellette von Johannes Rudolphi.

(Fortsetzung.)

Die kalte Monotonie dieser entsetzlichen Worte, die Bestimmtheit, mit der das Todesurtheil des Geliebten ausgesprochen wurde, riß Elsbeth aus ihrer Erstarrung. Sie raffte sich gewaltsam empor und wankte zu dem Jäger hin. Franz, rief sie, und die Angst beflügelte ihre Worte, was willst Du thun? Hüte Dich, ein Verbrechen zu begehen; siehe ich bin die Schuldige, mich lass' für das dir zugefügte Unrecht büßen — ich bin ihm freiwillig gefolgt — hörst Du, Franz, freiwillig! Drum tödte mich, wenn Du es vermagst, aber ihn schone — was hat er Dir gethan.

Was er mir gethan hat? wiederholte der Jäger bitter. Nun bei Gott! es ist mehr als ein Mensch verlangen kann. Weil Ihr denn das Maaß seines Frevels nicht kennen wollt, so hört mir zu und verlieret kein Wort meiner Rede. Ihr wisset, fuhr er mit weicher veränderter Stimme fort, wie ich Euch liebte, Ihr waret mein Stolz, meine Freude, meine Seligkeit! doch das ist vorüber — Ihr habt mein Herz nie verstanden, meine Gefühle nie erwiedert, und als Ihr Euch mir verlobtet, geschah es, weil der Vater so wollte und noch keines andern Mannes Bild Euch beschäftigt hatte. O ich Thor! damals bemerkte ich das nicht, ich war zu glücklich, um zu vernünfteln, — ich glaubte mich geliebt und —

Er hielt inne; der Schmerz überwältigte ihn und ein tiefes Stöhnen entrang sich der gequälten Brust. Elsbeth hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt und weinte leise vor sich hin. Draußen aber sang die Nachtigall schön und lieblich und die Sternlein schauten freundlich lächelnd auf die schweigende Erde.

Franz hatte sich gesammelt und der Gedanke an den Zerstörer seines Paradieses verscheuchte jede sanftere Regung seines Herzens. Nun, begann er wieder mit schneidender Kälte, was weiter vorging, mögt Ihr besser mir erzählen, als ich Euch. Hätte ich damals, als der Prinz zum erstenmale bei uns einkehrte und Ihr ihm Milch und Erdbeeren brachtet, wofür Ihr viel schöne Worte zu hören bekamt, hätte ich damals geahndet, wie es kommen würde — beim Teufel! an Eurer Seite hätte ich ihn niedergeschossen, wie eine tolle Bestie! Aber ich war blind, blind, blind!

Er schlug sich wüthend mit der geballten Faust vor die Stirn, auf welcher die blaue Zornader zum Zerspringen aufgeschwollen war und stieß den Kolben der Büchse so heftig auf den Boden, daß die Fenster klirrend erzitterten. Elsbeth entsetzte sich vor dem Rasenden, den sie in seiner wilden, furchtbaren Leidenschaftlichkeit der schrecklichsten That fähig hielt, und das Verdammungsurtheil, welches er über Alfred ausgesprochen, tönte noch wie betäubender Donner in ihr Ohr.

Franz sagte sie mit bewegter Stimme, Du hast kein Recht also mit mir in diesem Hause zu sprechen, welches zu Deinem Frommen Dir hätte verschlossen bleiben sollen. Nur die Voraussetzung, Du seist von meinem Vater gesendet, hält mich ab, Deine augenblickliche Entfernung zu befehlen.

Das arme Kind sprach diese stolzen Worte bleich und zitternd, kaum im Stande sich aufrecht zu er-

halten — und obgleich sie so ungeeignet waren, das Gemüth des Jägers zu besänftigen, verwandelte sich dennoch dessen Grimm allmählig in eine fast wehmüthige Stimmung.

Ich komme wirklich von Eurem Vater, erwiederte er, ich bringe Euch seinen letzten Segen und seine Verzeihung. Er starb acht Tage nach Eurer Flucht in meinen Armen.

Mit einem lauten, herzzerreißenden Jammergeschrei sank Elsbeth in den Sessel zurück. Weh mir, ächzte sie, ich habe ihn ermordet!

Auf des Prinzen Haupt fällt die Schuld! murmelte Franz, er raubte der alten morschen Eiche die gewohnte Stütze, drum mußte sie zusammenbrechen. Schon dafür sollte er büßen; aber was ich vorhin gehört habe, als ich lauschend am Fenster stand — als ich vernahm, daß er Euch höhnte und beleidigte wie eine gemeine Dirne — das hat ihm den Stab gebrochen! In jener Nacht als Vater Berthold den letzten Seufzer ausgehaucht hatte, schwur ich einen stillen aber heiligen Eid, dem Prinzen das Leid zu vergeben, das er mir angethan, wenn er Euch liebte und hoch hielte, wie Ihr es verdient — — er hat an Euch gefrevelt und ein treues Herz in den Staub getreten. Nun denn, jetzt ist er meiner Rache verfallen, Ihr habt ihn zum Letztenmal gesehen!

Noch einen Augenblick brannte sein Flammenblick auf dem Mädchen, welches, einer Ohnmacht nahe, starr und sprachlos ihm gegenüber saß, dann untersuchte er mit furchtbarer Kaltblütigkeit das Schloß des Gewehres, streute frisches Pulver auf die Zündpfanne und verließ mit schweren, schallenden Tritten das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Fabiana.

Von Charles Reybaud.

(Fortsetzung.)

Plötzlich erhob sie sich, sie erinnerte sich so eben, daß sich hinten am Hause die Stallung befand, deren Thüre offen geblieben sein konnte. Manchmal war sie durch diese Thüre ins Haus gegangen, wenn Don Salvador auf seinem schönen Fuchse gleichzeitig mit ihr ankam. Aber die alte Marcia hatte sorgfältig die Runde gemacht. Die Thüre war zu. Fabiana lauschte. Sie vernahm nichts als das Stampfen des Fuchses und das Geräusch des Windes, der das klingende Laub der Citronenbäume bewegte. Sie sah sich abermals um und erblickte über dem Stalle ein großes offenes Fenster. Der Heugeruch, der von dieser Seite kam, kündete an, daß sich hier der Speicher befinde, und daß man vor kurzem die Erndte von diesem Jahr hier untergebracht habe. Nun blitzte ein Gedanke durch Fabiana's Kopf, der ihr Herz vor Freuden erbeben ließ. Sie sah eine schnelle, sichre und schreckliche Rache. Nachdem sie noch einmal dieses offene Fenster, die einzige Oeffnung in diesem Hause betrachtet hatte, zog sie ihre Manta über das Gesicht und eilte raschen Schritts die Allee entlang.

Die Villa Don Pedro's des Alguasyl-mayor war von derjenigen Don Salvador's nur durch die lange Allee und den schmalen Weg getrennt, der sich durch diese lachenden Besitzungen hinwand. Das St. Johannisfeuer brannte auf der Terasse und zehrte an einem ungeheuern Haufen von Schilf, Maisstroh und Tannenreisern. Seine Herrlichkeit hatte es eigenhändig mit einer geweihten Kerze angezündet. Einige Feuerwerkssachen sollten ihm als Verzierung dienen. Alle Leute der Nachbarschaft waren herbeigeströmt und tanzten singend um das Feuer, während große Flammenzungen sich bis zum Gipfel des Dachs erhoben und die weiten Gärten der Villa erleuchteten.

Don Pedro von Agarva stand auf den Stufen seines Hauses. Man erkannte ihn schon von weitem an der Höhe seines Wuchses, an der schwarzen Feder seines Hutes und an der Röthe seines Haares, das wie eine Mähne auf seinen kräftigen Nacken herabfiel. Man muß es gestehen, der verachtete Liebhaber der schönen Flerida konnte unmöglich gefallen, und obgleich er die stolze Miene und edle Haltung eines Spaniers von guter Race besaß, war er doch von einer Häßlichkeit, die niemals bei Frauen Gnade findet. In diesem Augenblicke schien er besorgt und zerstreut. Vielleicht dachte er noch an das galante Billet, das Bonifacio so hinterlistig in die Allmosen-Büchse für die im Fegfeuer schmachtenden Seelen geworfen hatte.

Fabiana war unter die Menge geschlüpft und erwartete das Zeichen zum Feuerwerk. Nach einer

Viertelstunde erhob der Alguasil-mayor die Fahne, die er in der Hand hielt und sogleich stiegen 20 Raketen auf und kreuzten sich Feuergarben ausschüttend in den Lüften. Während die verwunderte Menge nach oben starrte und mit schallenden Ausrufungen ihren Beifall kund gab, bückte sich die Maurin. Sie nahm einen brennenden Tannenzweig und sagte kalt ich will mir auch mein Freudenfeuer anzünden.

Die St. Johannisnacht.

Die Maurin kehrte nach der Villa zurück, dem Hauche des Windes den Brand in ihren Händen entgegenhaltend. Dieses harzige Holz flammte wie eine Fackel und sein röthliches Licht erleuchtete die Zitronen-Allee und scheuchte die eingeschlafenen Vögel auf. Die Glocke der Karthäuser schlug eilf Uhr. Eine plötzliche Erinnerung tauchte im Herzen der Maurin auf. Vorigen Abend um dieselbe Stunde hatte Don Salvador sie mit lügenhaftem Bedauern, mit Worten der Liebe verlassen, die er jetzt zu den Füßen seiner neuen Geliebten wiederholte.

Die Maurin ging noch einmal rasch um die Villa und blickte wieder hinauf zu den Fenstern der Wölbung. Ein lebhafteres Licht drängte sich durch die purpurnen Vorhänge und schien einen Rosawiderschein in diese dunkle Nacht zu werfen. Fabiana wich einen Schritt zurück, schlug ihre Manta zur Seite und schleuderte mit sichrer Hand den flammenden Brand durch das offene Fenster. In diesem Augenblick wurden die Gipfel der Bäume unter einem Windstoß gebeugt, der die Wetterfahnen aufschreien ließ; dann trat eine gänzliche Stille ein; aber die Atmosphäre, die über den sternenlosen Himmel zerstreuten Wolken verkündeten ein Unwetter.

Die Maurin setzte sich in ruhiger Erwartung dem Fenster gegenüber. Keine Reue erhob sich in ihrer Seele. Sie fürchtete sich weder vor ihrer Rache noch vor dem schrecklichen Tode ihres Geliebten, denn sie war entschlossen mit ihm zu sterben. Kalt und unbeweglich hingen ihre Augen an dem Fenster. Sie verfolgte die verheerenden Fortschritte der Feuersbrunst, die sie angezündet hatte. Anfangs wirbelte ein dichter Rauch in Ballen heraus und ein heller Schein fiel durch den düstern Rahmen des Fensters; dann ließ sich ein dumpfes Knistern hören, und fast gleichzeitig schlug eine Flamme heraus und erleuchtete das Haus bis zum Gipfel des Daches.

In weniger als einer Viertelstunde erfaßte das Feuer die schweren Balken der Decke, ein röthlicher Rauch stieg als unermeßliche Säule über dem Dache empor und streute dann vom Winde zerjagt einen Regen von Funken auf die Gipfel der Bäume. Fabiana hatte sich erhoben. Sie wartete. Die Flammen sollten ihr einen Weg in dieses Haus bahnen. In diesem Augenblick ertönte in der Ferne der schreckliche Schrei: Feuer! Feuer! Die Glocken der Karthäuser und die von den Kreuzschwestern erschallten gleichzeitig. Man hatte die Feuersbrunst bemerkt. Der Alguasil-mayor als der nächste Nachbar Don Salvador's kam an der Spitze seiner Leute und der in diesem Augenblick bei ihm versammelten Menge, um Hülfe zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

Die Welt will betrogen sein. Montaccini, der bekannte Pariser Charlatan, war ein junger Mann von guter Familie, und da er in wenigen Jahren ein großes Vermögen vergeudet, und sich an den Bettelstab gebracht hatte, sah er ein, daß er seinen Scharfsinn anstrengen oder verhungern müsse. In dieser Bedrängniß prüfte er diejenigen Mittel, welche vor Armuth bewahren, und von Fortuna am meisten begünstigt werden. Er bemerkte bald, daß der Charlatanismus das Lieblingskind dieser Göttin sei. Ein gewandter Bedienter war Alles, was ihm von seiner früheren Wohlhabenheit übrig geblieben war; er kleidete denselben in eine gepreßte Livree, bestieg einen glänzenden Wagen, und begann sein Geschäft als: „Der berühmte Doctor Montaccini, der alle Krankheiten durch seine Blicke, oder durch eine einfache Berührung zu heilen im Stande sei.“ Da er aber bemerkte, daß er nicht soviel Kunden bekam, als sein hochfliegender Genius erwartet hatte, beschloß er, zu noch kräftigeren Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Er verließ Paris, und begab sich nach Lyon, wo er sich als der weltberühmte Doctor Montaccini ankündigte, welcher Todte ins Leben zurückrufen könne. Um jeden Zweifel zu heben, erklärte er sich bereit, sich nach Verlauf von 14 Tagen auf den Kirchhof zu begeben, und dort alle Todten erwecken zu wollen, und wenn sie seit 10 Jahren begraben wären. Diese Erklärung brachte zu Lyon ein allgemeines Murren gegen den Doctor hervor, der sich aber dadurch nicht irre machen ließ, sondern den

Magistrat ersuchte, ihn bewachen zu lassen, um sicher zu sein, daß er nicht die Flucht ergriffe, bevor er sein Wort erfüllt. Dieser Antrag verschaffte ihm ein allgemeines Vertrauen, und die ganze Stadt eilte herbei, um dem Wunderdoctor sein Lebenselixir abzukaufen. Er ward von Jedermann zu Rath gezogen, und nahm große Summen ein. Endlich rückte der verhängnißvolle Tag heran, und der Bediente des Doctors, der für seinen Rücken fürchtete, äußerte ihm seine Besorgnisse. „Du kennst die Menschen nicht," entgegnete der Quaksalber, „verhalte Dich nur ruhig." Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als ihm von einem reichen Bürger Lyons folgender Brief überbracht wurde: „Mein Herr! Das große Werk, welches Sie vorhaben, raubt mir alle Ruhe. Ich habe vor einiger Zeit eine Frau begraben, die eine wahre Furie war, und ich bin schon unglücklich genug, ohne ihre Auferstehung. Ich beschwöre Sie daher, unterlassen Sie Ihr Experiment, ich will Ihnen 50 Louisd'ors bezahlen, wenn Sie Ihr Geheimniß für sich behalten." Gleich darauf erschienen zwei Stutzer, welche den Charlatan auf das Dringendste beschworen, ihren verstorbenen Vater nicht wieder zum Leben zu erwecken, weil derselbe ein Geizhals gewesen sei, und ihre Lage, wenn er wieder erstände, die unglücklichste von der Welt sein würde. Sie boten ihm dafür eine Gabe von 60 Louisd'ors. Kaum waren diese fort, als eine junge Wittwe, welche so eben im Begriffe stand, sich wieder zu verheirathen, sich zu den Füßen des Wunderdoctors niederwarf, und unter Seufzern und Thränen sein Mitleid anflehte. Kurz vom Morgen bis zum Abend erhielt der Doctor Briefe, Besuche und Geschenke, so daß er fast nicht wußte, wohin er mit allen sollte. Die ganze Stadt befand sich in Aufruhr; ein Theil der Bewohner war von Besorgniß, ein anderer von Neugier erfüllt, so daß die oberste Magistratsperson sich zu dem Wunderdoctor begab, und also zu ihm sprach: „Mein Herr, ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie übermorgen auf unserem Kirchhofe Ihr Versprechen erfüllen und die Wiedererweckung der Todten bewerkstelligen werden, aber ich bemerke Ihnen, daß die ganze Stadt in dieser Rücksicht in Aufruhr ist, und daß der glückliche Erfolg Ihres Vorhabens in allen Familien die größte Unordnung verbreiten würde; ich ersuche Sie daher, Ihr Unternehmen zu unterlassen, und durch Ihre Entfernung der Stadt die Ruhe wiederzugeben. Als Anerkennung Ihres herrlichen Talents aber bin ich bereit, Ihnen ein von mir unterzeichnetes und besiegeltes Attest einzuhändigen, welches darthut, daß Sie die Todten zu erwecken vermögen, und wie es einzig und allein unsere Schuld war, daß wir nicht Augenzeugen Ihres großen, wichtigen Experiments wurden." Dies Certificat ward wirklich ausgefertigt, worauf Doctor Montaccini Lyon verließ, um in andern Städten gleiche Wunder zu verrichten.

Ein Mann, auf dem die schwere Anklage lastete, seinen Vater umgebracht zu haben, erschien vor den Assisen. Die Sitzung sollte beginnen, und der Angeklagte hatte bereits seinen Platz neben dem Gensdarmen eingenommen, der ihn bewachte, als dieser Gensdarm, der Mitleid im Herzen fühlte, und so viel in seinen Kräften stand, die schreckliche Lage seines Gefangenen zu mildern suchte, auf den Gedanken kam, demselben etwas Gutmeinendes und Theilnehmendes zu sagen. Er folgte diesem seinen Herzensdrange, gab seiner sonst ziemlich rauhen Stimme einen Ton der Theilnahme und sagte: „Also, lieber Mann, wir haben unsern Vater umgebracht!" Der Angeklagte, den diese Theilnahme, welche er durchaus nicht erwartete, sehr rührte, antwortete: „Mein lieber Gensdarm, kein Mensch ist vollkommen."

Dem neuen Dresdner Theater, das dem Lande so schweres Geld kostet, wird mancherlei Uebles nachgeredet. Wenn Alles wahr ist, was man hört, scheint dasselbe, zumal hinsichtlich der Akustik und Perspektive kein Meisterstück der Kunst zu sein. Es heißt sogar, daß im Innern ein großer Theil der Logen wieder abgetragen werden müsse, weil man von ihnen aus die Bühne gar nicht sehe. Doch warten wir die Vollendung ab. — Ob wahr oder unwahr, ob im Ernst oder Scherz, legte man einer hohen Person bei Gelegenheit der Besichtigung des Schauspielhauses die Worte in den Mund: „Es sei zur Zeit noch wohl zu überlegen, ob man das alte oder das neue Gebäude einreißen lassen solle."

(Österl. Blatt.)

Zur Abbildung.

Dieser Nummer liegt bei eine Ansicht der Stadt:

Brieg, (in Schlesien)

Die Expedition dieser Blätter befindet sich vom 1. Oktober d. J. an **Albrechts-Straße Nr. 25 (neben der Post),** parterre.

Hierbei Beilage.

Breslauer Blätter.

Expedition Katharinenstr. Nr. 19. 1840. BEILAGE. № 33. Redakteur: Moritz Bauschke.

Ein Matinée bei Frau Nanni in Wien.

Diese Frau Nanni, berühmt und berüchtigt in der ganzen Umgegend, ist eine Frau von robustem Aussehen unbestimmbarem Alter und sehr determinirter Redeweise, womit sie sich selbst gegen die Wiener Gamins, denen doch sonst nicht leicht Einer aufkommt, in Respeckt zu erhalten weiß. Den Obsthandel treibt sie blos zu ihrem Vergnügen, gleichsam als Dilettantin, ihr eigentliches Geschäft aber ist das Zubringen der Dienstboten; ein Geschäft das wie mir scheint, hier zu Lande sehr einträglich sein muß, denn diese Frau Nanni z. B. muß ihre ganze Familie erhalten, einen Mann der die zarte Leidenschaft hat, nicht zu arbeiten und täglich vier Maß Sehser zu trinken, und sieben Kinder, worunter einen Sohn, der, wie sie sagt, einen offnen Kopf hat und deswegen studiren muß.

Hier nun versammeln sich täglich am frühen Morgen die dienstbaren Geister der ganzen Nachbarschaft und selbst aus entfernteren Weltgegenden; ein wahrer Dienstboten-Congreß, bei welchem mehr ausgerichtet wird, als selbst die kühnste Fantasie sich vorzustellen vermag.

Es schlägt 6 Uhr. Die Frau Nanni kramt aus. Eine große saubere Köchin findet sich die Erste bei ihr ein. — „Guten Morgen, Mamsell Jeanette! wie gehts, wie schlägt der neue Platz an?" — Der Platz? mein Gott! das ist ein rechter Schnackerldienst, da wird's mich nicht lange leiden. Funfzehn Gulden Lohn und die Arbeit, und gar keine Accidenzeln; nu ja, die Frau geht alle Tage selber einkaufen und gibt jeden Bissen vor. Das ist ja eine Sparerei und Accuratesse, daß gar kein ordentlicher Dienstbote dabei existiren kann.

Die Frau Nanni, als Mutter und Schutzfrau dieser so oft unschuldig verfolgten Geschöpfe, tröstet sie, so gut es geht und sagt ihr zuletzt, daß sie nur noch einige Zeit Geduld haben möchte, es werde nächstens ein sehr guter Platz bei einem ledigen alten Herrn frei werden, über welche Nachricht sich das rosige Antlitz der Mamsell Jeanette sehr zu erheitern scheint. Sie öffnet ihren Ridicül und zieht einen blanken Thaler daraus hervor, welchen sie der Alten in die Hand drückt. Diese Aufmerksamkeit macht die Frau Nanni alsogleich zutraulicher und offenherziger, und es fällt ihr auf einmal bei, daß der Platz bei jenem einschichtigen alten Herrn bereits frei sei, und die holde Spenderin des Thalers sich noch heute darum melden könne.

Die Jeanette ist kaum fort, so bekommt die Frau Nanni wieder neue Gesellschaft, drei Köchinnen, die alle drei gestern aufgesagt haben, und nun einander ihre liebe Noth klagen. Die Eine verläßt ihren Dienst, weil ihr die Frau den Liebhaber verboten hat, als ob das eine Sache wäre, die man sich so mir nichts, dir nichts verbieten lassen könnte. — Der Zweiten war es zu viel alle Wochen die Zimmer ausreiben zu müssen, — und die dritte geht weg, weil ihre Frau sich einbildet, sie soll ihr alle Tage in der Früh und auf die Nacht die Hand küssen! Was doch die Dienstboten heut zu Tage Alles ausstehen müssen! „Wer ist denn Ihr Liebhaber?" fragte die Zweite. — „Ein kleiner Beamter," antwortete die Gefragte, „er ist aber noch nicht in der Wirkichkeit, denn sonst wären wir schon längst verehlicht." — „Ich lieb's nicht so hoch," entgegnete die Zweite, mit einem höhnischen Seitenblick, „der Meinige ist nur ein Schneider, aber er ist jetzt um eine kleine Stell' bei der Gasbeleuchtung eingekommen, und wenn er in der Wirlichkeit ist, so denk' ich werden wir uns auch heirathen ... verehelichen will ich sagen." — „Mir scheint, Sie sticheln," versetzte die Erste wieder; „versteht sich, nur nobel, entgegnete ihr die Andere, und schon schießen sie zornige Blicke auf einander, und ihr Antlitz erglüht und die niedlichen Hände erheben sich bereits zum Angriff und Vertheidigung. — „Himmel Kreuz Tausend Schwerenoth! kein Spektakel bei meinem Stande," ruft Frau Nanni mit ihrer Riesenstimme dazwischen und die Macht süßen Frauenworts erprobt sich auch hier wieder und besänftigt die aufgeregten Gemüther der zwei Köchinnen.

Die Ruhe ist hergestellt, die drei Köchinnen fragen nun ob sie ihnen keinen guten Platz wisse, und die Eine eine sehr starke und robuste Person, bedingt sich nur aus daß es kein dritter, vierter oder gar fünfter Stock sei, weil ihr das Stiegensteigen auf die Brust nicht gut thue, während die Zweite gern zu einer jungen Frau, aus einem guten Hause, die erst geheirathet hat käme, und die Dritte ein Haus wünscht, wo keine kleinen Kinder da sind. Die Frau Nanni verspricht, die bescheidenen Wünsche einer Jeden zu erfüllen. Jede erlegt dann die übliche Taxe von drei Zwanzigern, denen die

Erste noch einen vierten heimlich hinzufügt, auf ein Glasel Echten.

Von da geht es fort auf den Markt, wobei sich die drei Damen sehr beeilen, denn die Eine hat vorher noch Sitzung bei einem bekannten Portraitmaler, welcher sie aus Gefälligkeit für ihren Liebhaber malt, die Andere muß noch in die Leihbibliothek, um sich von ihrem Lieblingsschriftsteller Bulwer einen neuen Roman zu holen, und die dritte hat noch drei Bestellungen abzumachen.

Kaum sind sie fort, so empfängt die Frau Nanni schon wieder einen neuen Besuch. Eine alte Kindsfrau ist's, von etwas abschreckendem Aussehen, welches eben nicht auf ein liebevolles Erziehungssystem schließen läßt. Die Atmosphäre, welche sie um sich verbreitet, scheint mit den Odeurs einer Brantweinstube ungemein viel Aehnlichkeit zu haben, doch kann ich mich hierin auch täuschen. Ihre erste Frage ist nach den letzten Nummern der Linzer Ziehung, und sie verschwört hoch und theuer nie mehr in die Lotterie zu setzen, denn diesmal hätte sie von Rechtswegen eine Terne machen sollen, und nur die unrechten Nummern habe sie gesetzt. Sehr Ernst muß es ihr indessen mit ihrem Vorsatz nicht sein, denn die Frau Nanni muß ihr einen schauderhaften Traum der letzten Nacht auslegen, und diese Nummern müssen gewiß herauskommen. Nachdem diese wichtigste aller Lebensangelegenheiten glücklich in Ordnung gebracht ist, hockt die würdige Erzieherin erst mit ihrem eigentlichen Anliegen heraus, die Frau Nanni möchte ihr einen bessern Dienst auftreiben, denn da, wo sie jetzt sei, sei es nicht zum aushalten, sie müßte am Ende noch d'raufgehen. Man wolle die Kinder nach der neuen Mode aufziehen und die Frau wolle Alles besser wissen als sie, eine so alte und erfahrene Person, die in ihrem Leben schon in 59 verschiedenen Diensten gewesen sei und selbst 10 Kinder gehabt habe, die sie ganz nach ihrer Mode aufzog, und von denen sie fast ein jedes bis übers Jahr brachte. Die Kinder in ihrem jetzigen Dienst seien ausgelassene Rangen und hätten keinen Respekt vor ihr, und wenn auch das Alles nicht wäre, so sei sonst nicht auszukommen, denn von 25 Gulden Monat-Lohn und 10 Gulden zum neuen Jahr, Namenstage, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, könne eine ordentliche Kindsfrau nicht leben; auch sei ihr ein Seitel Wein Mittags und Abends viel zu wenig, und sie werde gerade nur durstig darauf. Ein Hauptgrund aber sei, daß sie bei der Nacht keine Ruhe habe, und wenn das kleine Kind in der Nacht aufschreie, so verlange die Frau von ihr, daß sie aufstünde und es herumtrüge, statt dies selber zu thun, wie es sich für eine rechtschaffne Mutter gehört. — Sie klagt noch viel mehr, doch habe ich mir wahrhaftig nicht Alles merken können. Die Frau Nanni verspricht ihr, sich schon um ein gutes Platzl umzuschaun, und die Andere macht sich mit aller Bequemlichkeit wieder auf den Weg.

(Beschluß folgt.)

Einheimisches.

Ludwig Döbler nimmt gegenwärtig alle unsere Aufmerksamkeit und unser ganzes Interesse für sich ungetheilt in Anspruch. In welcher Art aber soll man über ihn berichten? Können Worte versuchen, diese Leistungen schildern zu wollen, welche wie die farbigen Träume einer aufgeregten Phantasie an uns vorüberschwinden, und uns über die Schwächlichkeit unserer Sinne, welche sie an keiner Seite festzuhalten vermögen, beinah zürnen lassen? Oder soll der Bericht nur ein neuer Ausdruck für all das Erstaunen, diese Bewunderung werden, welche uns nicht nur im Augenblicke der Ueberraschung, sondern noch nachhaltiger und lebendiger hinterher, bei der ruhiger gewordenen Ueberlegung die Vollendung seiner Kunst abzwingt? Wir berichten daher lieber, aller Waffen unseres kritischen Bewußtseins beraubt, die einfache Thatsache, daß Herr Döbler bis jetzt jedesmal trotz des Ungemachs sommerlicher Schwüle das Theater dicht gefüllt, und soviel Beifall davon getragen hat, als eben durch die Uebereinstimmung eines so großen Publikums entstehen kann.

Herr Edmüller, eines der beliebtesten und begabtesten Mitglieder unserer Bühne, wäre uns beinah durch den bösen Spaßmacher Tod entrissen worden, und für die Bretter, welche das Leben bedeuten, ganz andern anheimgefallen. Es ist uns eine Freude, mittheilen zu können, daß jetzt seine Genesung recht bald in Aussicht steht, und daß er somit bald wieder da erscheinen wird, wo wir ihn schmerzlich so lange schon vermissen.

Die schlesische Zeitung hat angefangen, über die Bewerber um das Direktorium des neuen Theaters zu berichten. Diese Blätter werden nicht nachstehen, an diese für uns wichtige Frage diejenigen Erörterungen zu knüpfen, welche überhaupt, da es sich um die Diskussion persönlicher Verdienste handelt, möglich sind. Mehrere von den Kanditaturen, die schon vor langer Zeit viel Lärm von sich zu schlagen versuchten, und die ganze Sache in der Stille abmachen zu können meinten, scheinen sich bereits zurückgezogen zu haben.

Aus der Gegenwart.

* In der Königsberger Zeitung wird ein Concert „zum Besten der Orchester-Wittwen" angekündigt.

* Hektor der Posthund. Im Anfange des Monats December v. J. (berichtet aus Minden das dortige Sonntagsblatt) brachte ein Reisender auf der Schnellpost ein kleines, der Dachs- oder Pintscherhund-Race angehöriges Hündchen mit hierher. Der Reisende fuhr nach kurzer Frist mit einer andern Post weiter, und konnte, da die hiesigen Postbeamten über die Befolgung des Postreglements streng wachen, den Hund nicht mit in den Wagen nehmen. Beim Abfahren der Schnellpost folgte zwar der Hund, von seinem Herrn gelockt, anfangs dem Wagen, wurde aber, da ein zweiter und dritter dem ersten Wagen folgte, sehr bald irre. Nach Verlauf einer Stunde kehrte der Hund allein zum Posthofe zurück. Der Hof war leer, und die einsam auf- und abschreitende Schildwache bemitleidete das arme, ängstlich umherlaufende, seinen geliebten und verlorenen Herrn suchende treue Thier. Trauernd legte das Hündchen sich endlich an der Pforte des Posthofes nieder, und schien die Zurückkunft seines Herrn abwarten zu wollen. So liegt das Hündchen noch bis zu dieser Stunde, bei der Schildwache Schutz findend, ist deren Schilderhaus sein Quartier geworden. Die Kinder der Nachbarn umher sind seine Pfleger, für jedes mit ihm getheilte Butterschnittchen leckt, er ihnen dankbar die Hände, folgt ihnen auch, gelockt, bis zur elterlichen Hausthür, ist aber dann nicht weiter, und nicht ins Haus zu bringen, er kehrt jederzeit zum Posten vor der Post zurück. Fast alle Soldaten kennen ihn, ja gewöhnlich überliefern die Schildwachen sich förmlich denselben. Sie lieben ihn und er sie; kömmt die Ablösung und mit ihr ein Soldat, der schon einmal hier schilderte, so springt der Hund ihm liebkosend und freudig entgegen. Treulich hilft er ihnen die Bürde ihres Amtes erleichtern. Frühzeitig gewahrt er die nächtlichen Ronden, Patrouillen und du jour Offiziere; er meldet durch sein Bellen zu den Füßen der Schildwache dieser solche an. Seine Wohlthäter: die Ablösungen und die Kinder der Nachbarn — die ihn „Hektor" benannten — bellt er Nachts nicht an. Wer an der Post vorübergeht, schenke dem Hektor — wenn auch nicht mehr — doch einen freundlichen Blick.

* Spontini. Nichts konnte dem Rufe des Componisten der „Vestalin" so nachtheilig sein, als der Prozeß, den Herr Spontini selbst wider die Direktion der großen Pariser Oper wegen der Aufführung seines „Cortez" einleiten ließ. Alle seine Schwächen wurden durch die öffentlichen Versammlungen schonungslos enthüllt, und seine Eitelkeit erschien selbst den Franzosen, die doch in diesem Punkte etwas vertragen können, über alle Maßen lächerlich. Der Erfolg des Prozesses schlug auch überdies zu Spontinis Schaden aus. Der Kläger ward mit seinen Anforderungen abgewiesen und in die Kosten verurtheilt.

* In Berlin hat ein „sehr hochstehender Mann" die scharfsinnige Bemerkung gemacht: daß die Zucht und Arbeitshäuser in eben dem Grade erweitert werden müssen, als Kosten auf die Verbesserung der Schulen verwendet werden. — Ja das ist schlimm, da wird kein anderer Rath sein, als die Schulen wieder eingehen zu lassen.

* Pariser Gerichtshändel. Nach neun Jahren einer glücklichen Ehe, entstand der erste Zwiespalt im Haushalte der Gatten Ménard, und Madame Ménard; theilnehmende Nachbarn hatten der Letztern bemerklich gemacht, daß man das Uebel mit der Wurzel ausreißen müsse, und sie verklagte demzufolge ihren Ehegemahl wegen Mißhandlungen. — Der Präs. Sie verklagen also Ihren Mann, weil er Sie geschlagen hat? — Die Kläg. Er hat mir eine Ohrfeige gegeben, und soll sie mir bezahlen. Ich will mich nicht ohrfeigen lassen, und wenn alle Frauen wie ich dächten ... — P. Sind Sie oft den Mißhandlungen ihres Mannes ausgesetzt gewesen? — K. Niemals. Das hätte ich wohl sehen mögen. — P. Bis jetzt haben Sie also in vollkommener Eintracht gelebt? — K. Seit neun Jahren sind wir uns nie mit einem Worte zu nahe getreten. — P. Und nach einem so lange ununterbrochenen häuslichen Frieden führen Sie Klage wegen einer Uebereilung, die allerdings sehr tadelnswerth ist, die Sie aber hätten verzeihen sollen? — K. Verzeih'n verzeihn, das ist leicht gesagt; aber der Herr hat mich ja nicht einmal um Verzeihung gebeten. Er sagte, er habe das Recht dazu, und so will ich mir doch nicht mitspielen lassen. — P. Beharren Sie bei Ihrer Klage? — K. Gewiß beharre ich dabei. — Der Gerichtshof erklärte, daß die Thatsache nicht hinlänglich beglaubigt sei, und wies die Klägerin ab. — K. Das thut nichts; hat er doch wenigstens die Schande davon. — Der Verkl. Und Du Kindchen, bezahlst die Kosten. — K. Aus Deiner Tasche, wenn Du's erlaubst. — Verkl. Darauf soll's nicht ankommen. Wie viel betragen die Kosten, Hr. Präsident? — P. Fünf Franks sechs Sous. — V. Hier ist das Doppelte; ich will gleich für die nächste Ohrfeige pränumeriren. (Berl. Neuigkeitsbote.)

* Tholucks Stunden der Andacht haben ihm so viel Geld eingebracht, daß er sich davon ein Haus baute. Mit Recht sagt man nun, steht auf dem Titel: zur häuslichen Erbauung.

* Ein achtungswerther Bengel. In Zürich wurde beim Mahle, welches am Tage der Guttenbergsfeier stattfand, der Toast ausgebracht: „Dem Preßbengel, dem allein achtungswerthen Bengel."

* Laut „Ost und West" wird in Paris ein Prachtwerk über die bedeutendsten Theater in Europa mit Abbildungen von deren äußeren und innern Form erscheinen. Wie wir hören sind für die ersten Lieferungen das Breslauer, Lübecker und Magdeburger bestimmt, von letzterem ist be-

sonders der Eingang bemerkenswerth, vom Breslauer Alles, sowohl Hauptansicht von der Taschenstraße aus, als auch der Eingang von der andern Seite, wo man durch einen nicht gut nennbaren Ort, anderwärts überall durch Verschläge markirt, mitten hindurch muß.

* Die starke Frau. In der Gegend bei Bayreuth lebt die Gattin eines Schneiders, die ihren Mann vom Trinken abzuhalten suchte. Anfänglich machte sie ihm gütliche Vorstellungen, dann ging sie ihm in die Wirthshäuser nach, nahm ihm die Flasche weg, und bat den Wirth, dem Trunkenbold nichts mehr einzuschenken. Der Mann hatte die Unverschämtheit, der Frau eine Ohrfeige zu geben; die Frau in Wuth versetzt, warf den Mann unter den Tisch. Darob ergrimmten die Tischgenossen; sie schimpften. — Da warf die Frau einen Schmied, einen Zimmermann und einen Schreiner ebenfalls unter den Tisch, und schrie ganz außer sich, „daß sich keiner unterstehen möge, je mehr hervorzukommen!" Alles floh bis auf die Wirthin, die die starke Frau bat, ihr doch die Gäste nicht zu vertilgen. Der Schneider, der gar nicht wußte, welch' eine starke Frau er besäße, trinkt seit dieser Zeit nicht mehr. Aber die starke Frau trinkt jetzt in dem Wirthshause, denn sie wird von der Wirthin zechfrei gehalten, weil Alles hinläuft, das kräftige Weib zu sehen. Sie hat einen sehr zärtlichen Namen, sie heißt nämlich Wilhelmine, sie mißt fünf Schuh und zehn Zoll, und ist eine — Wienerin. (Bamb. Tagblatt.)

* Manufakturanstalt für Mäuse. Da wir in dem Jahrhunderte der Erfindungen leben, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn Thierchen, welche bisher nur eine Hausplage waren, in nützliche Manufaktur-Arbeiter umgewandelt werden. Man pflegt die Kraft der Dampfmaschinen nach der Anzahl der Pferde zu bezeichnen, welche ihre Gewalt darstellen; bald wird man auch sagen: Eine Maschine von Drei- von Sechs-Mäusekraft, und dies im vollen Ernste, denn kürzlich hat ein Mechaniker zu Sheffield in England eine kleine Maschine, von der Kraft von zwei Mäusen, erfunden, durch welche er diese Thierchen, in welcher Richtung sie sich auch bewegen mögen, zum Spinnen der schönsten Nähewolle benützt. Die Menge der von ihnen in einem Tage gesponnenen, gezwirnten und vollendeten Wolle belauft sich auf 120 Fäden, jeder von 25 Zoll Länge, und dazu müssen sie in ihrer Maschiene einen Weg von 10 und einer halben englischen Meile im Tage zurücklegen. Da die Arbeit dieser zwei Mäuse, durch den gleichen Tritt, und die gleiche Schwere derselben, ungemein gleich wird, und ihr täglich abgeworfener Gewinn mehr als einen halben Schilling (bei 15 kr. C. M.) beträgt, so geht Herr Tornton mit dem Plane um, eine große Manufactur dieser Art zu errichten. Er hat berechnet, daß drei Pence Gerstenmehl hinreichen, eine Maus fünf Wochen lang zu ernähren, und daß sie in dieser Zeit 2,100 Fäden, zu je 25 Zoll Länge spinnen wird. In einem geräumigen Gebäude von 8 Schuh Länge auf 50 Schuh Breite und Höhe, will benannter Mechaniker längs der Bachwiese von Sheffield 100,000 Mäusestühle in der Art aufstellen, daß einige oberhalb der Letztern befindliche Personen das trabende Heer von kleinen Arbeitern stets beaufsichtigen können. Eine so geregelte Manufactur soll dem Vorschlage nach 5,000 Pf. St. (50,000 fl. C. M.) reinen Nutzen jährlich abwerfen.

* Die Mitternachtszeitung meldet als „ein Zeichen der Zeit," daß die Inhaberin eines Instituts in Hannover, in welchem sich der Schröder-Devrient Tochter befindet, das Kind nun nicht behalten wolle, weil die Mutter auf der Bühne in Hannover Gastrollen geben wird. — Uebrigens mag man über diesen Vorfall ruhig sein, es werden für das „arme Kind" auch ausser Hannover noch über zweihundert Pensions-Anstalten, nicht schlechter als jene, offen sein, wo die ersungenen Thaler der Mutter einen eben so guten Klang als ihre Stimme haben.

* Im Intelligenzblatt will Jemand ein Haus verkaufen, „um aufzuräumen." Ein Seitenstück zur goldenen Uhr, die Jemand wegen Mangel an Raum ausbot.

* Das Morgenblatt ist zur Feier des Guttenbergfestes am 24. Juni nicht erschienen. Es ist dies auch im Blatte selbst angezeigt.

* Herr von Zalhaas hat ein neues, historisches Trauerspiel in Versen geschrieben. Die schönste Stelle lautet also:

O wie lieb' ich Sie
Theure Sophie!

* Karl von Reinhard, der letzte kaiserlich gekrönte Dichter ist gestorben. Die Dorfzeitung meinte: „die jetzigen Poeten machen es wie Napoleon in Notredame; sie setzen sich die Krone selber auf," — Die Journalisten drücken sich gegenseitig Kronen auf, aber Dornenkronen.

* Ein Pariser Zündhölzchenfabrikant macht in einer langen Zeitungsanzeige auf die Wichtigkeit seines Fabrikats aufmerksam und sagt dabei: Ja warlich hätten die Römer Zündhölzchen gehabt, so würden nicht so viele Vestalinnen das Leben verloren haben.

* Um einem „längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen" hat nun auch der alte Ritter von Fouque ein Buch über Göthe herausgegeben.

Gedruckt bei C. F. A. Günther.